

# **134. JAHRESVERSAMMLUNG DES VEREINS FÜR NIEDERDEUTSCHE SPRACHFORSCHUNG**

**MIT EINEM SCHWERPUNKT  
„NIEDERDEUTSCH IN DER STADT“**



Foto: © Hannes Woidich (Dortmund)

**DORTMUND, 6.–9. JUNI 2022**

## MONTAG, 6.6.2022

### 19.00 Uhr: **Abendessen und geselliges Beisammensein**

Treffpunkt: Pfefferkorn Dortmund, Hoher Wall 38, 44137 Dortmund, Tel.: 0231 – 143644

## DIENSTAG, 7.6.2022

**Tagungsort:** Technische Universität Dortmund, Campus Stadt, im Dortmunder U, Zentrum für Kunst und Kreativität, Leonie-Reygers-Terrasse, 44137 Dortmund

### 9.30–10.00 Uhr: **Eröffnung der Tagung**

Dortmunder U, Kinosaal Erdgeschoss

Begrüßung durch den Vorsitzenden des Vereins, **Prof. Dr. Michael Elementaler**

Begrüßung durch die TU Dortmund: **Pascal Alscher**, Referent des Rektorats, Prorektorat Forschung

Grußwort der Geschäftsführenden Direktorin des Instituts für Sprache, Literatur und Kultur an der TU Dortmund, **Prof. Dr. Ulrike Freywald**

10.00–10.45 Uhr

**Philipp Cirkel** (Dortmund): Grammatische Variation im Ruhrgebiet – Zu Form und Funktion des definiten Artikels

10.45–11.30 Uhr

**Christine Kaiser** (Königsutter): „Auch ich bin [...] dem Niederdeutschen nicht ganz treu geblieben“. Genese und zeitgenössische Rezeption der berlinischen Sprachgeschichte  
Agathe Laschs – ein Werkstattbericht

11.30–11.50: *Pause*

11.50–12.35 Uhr

**Matthias C. Hänselmann** (Neu-Ulm): „Worüm up plattdütsch ok nich'n lütt Sonett?“ – Gründe und Hintergründe der Entstehung des niederdeutschen Sonetts im 19. Jahrhundert

### 12.40–13.40 Uhr: **Mitgliederversammlung**

Dortmunder U, Reinoldussaal, 1. OG

### 16.00–ca. 18.00 Uhr: **Stadtrundgänge/Führungen**

(1) Führung durch das Dortmunder U, Zentrum für Kunst und Kreativität

Treffpunkt: Foyer Dortmunder U, Leonie-Reygers-Terrasse, 44137 Dortmund

<https://www.meineheimat.ruhr/Themen/Dortmunder-U/>

(2) Führung durch die historischen Bestände und Handschriftenabteilung der Stadt- und Landesbibliothek Dortmund

Treffpunkt: Stadt- und Landesbibliothek, Max-von-der-Grün-Platz 1–3, 44137 Dortmund

[https://www.dortmund.de/de/leben\\_in\\_dortmund/bildungswissenschaft/bibliothek/zentralbibliothek/historisc\\_hebuchbestaende/index.html](https://www.dortmund.de/de/leben_in_dortmund/bildungswissenschaft/bibliothek/zentralbibliothek/historisc_hebuchbestaende/index.html)

19.30 Uhr

Baukunstarchiv NRW, Ostwall 7, 44135 Dortmund

**Empfang durch den Oberbürgermeister der Stadt Dortmund,  
Thomas Westphal**

**MITTWOCH, 8.6.2022**

**Schwerpunkt „Niederdeutsch in der Stadt“**

Dortmunder U, Kinosaal Erdgeschoss

9.30–10.05 Uhr

**Doreen Brandt** (Oldenburg): Plattdeutsch in Berlin? Überlegungen zur Sprachwahl der Moralischen Wochenschrift *De Platt-Dütsche* (1772)

10.05–10.40 Uhr

**Jürg Fleischer** (Marburg): *Ick hau dir jleich ens mit de Kelle hinter de Ohren, du oller Affe*: ein detaillierter Blick auf das Berlinische um 1880, ODER: Wenker goes city

10.40–11.00 Uhr: *Pause*

11.00–11.35 Uhr

**Claudia Wich-Reif** (Bonn): Ruhrdeutsch und/oder Stadtsprachen: Dortmund und Essen im Vergleich

11.35–12.10 Uhr

**Lisa Glaremin** (Bonn): Urbane Prosodie – Bochum, Essen und Duisburg im Vergleich

12.10–14.00 Uhr: *Mittagspause*

14.00–14.35 Uhr

**Birte Arendt & Ulrike Stern** (Greifswald): Didaktische Potenziale von Linguistic Landscapes für die Vermittlung der Regionalsprache Niederdeutsch

14.35–15.10 Uhr

**Marina Frank** (Oldenburg): Niederdeutsch in Oldenburg und umzu – Fachdidaktische Perspektiven auf Linguistic Landscapes in der Hochschullehre

15.10–15.30 Uhr: *Pause*

15.30–16.05 Uhr

**Hana Ikenaga, Stefan Ehrlich & François Conrad** (Hannover): Doch nicht alles Hochdeutsch? Niederdeutsches und Stadtsprachliches im hannoverschen DFG-Projekt

16.05–16.40 Uhr

**Ingrid Schröder** (Hamburg): Jugendsprache Niederdeutsch? Einstellungen Hamburger Jugendlicher zum Niederdeutschen

**Öffentlicher Abendvortrag**

Dortmunder U, Kinosaal Erdgeschoss

Einlass: 18.45 Uhr, Beginn: 19.00 Uhr

**Georg Cornelissen** (Bonn): Wenn im Ruhrgebiet jemand *ein inne Hacken* hat. Wörter, Wendungen und Wortspiele von *angeschickert* bis *hackevoll*

**DONNERSTAG, 9.6.2022**

**Vorträge**

Dortmunder U, Kinosaal Erdgeschoss

9.30–10.15 Uhr

**Gertrud Reershemius** (Aston/GB) & **Evelyn Ziegler** (Duisburg-Essen): Zur Rolle des Niederdeutschen in der Betextung des öffentlichen Raums in Zeiten der Covid-19-Pandemie: ein Stadt-Land-Vergleich

10.15–11.00 Uhr

**Steffen Hessler** (Bochum): Medial stilisiertes Ruhrdeutsch überdeckt die öffentliche Wahrnehmung der gesprochenen Sprache im Ruhrgebiet

11.00–11.20 Uhr: *Pause*

11.20–12.05 Uhr

Netzwerk „Niederdeutsch vermitteln“ – Diskussionsleitung: **Birte Arendt** (Greifswald) & **Andreas Bieberstedt** (Rostock)

12.05–12.50 Uhr

**Sarah Ihden** (Hamburg): Musterhaftigkeit in Texten der Wissensvermittlung – Eine korpusbasierte Analyse am Beispiel des Mittelniederdeutschen

12.50 Uhr: **Ende der Tagung**

Die Tagung wird durchgeführt in Kooperation mit dem Institut für Sprache, Literatur und Kultur an der Technischen Universität Dortmund und findet in **Präsenz** unter Wahrung der im Juni 2022 vor Ort gültigen Coronaschutzmaßnahmen statt.

Zudem ist die **Online-Teilnahme** an den Vorträgen per Video möglich, nähere Informationen dazu bietet der Anmeldebogen.

**Anmeldung** zur Tagung über den beigelegten Anmeldebogen bis zum **15. Mai 2022** unter der E-Mail-Adresse

wittrowski@germsem.uni-kiel.de (Frau Karin Wittrowski),  
bitte mit dem Hinweis „Pfungsttagung 2022“ in der Betreffzeile.

Zur **Mitgliederversammlung** des VndS erfolgt eine gesonderte Einladung.

Der Vorstand des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung  
Prof. Dr. Michael Elmentaler, Kiel

## VORTRÄGE DER JAHRESTAGUNG 2022

**Philipp Cirkel (Dortmund)**

### **Grammatische Variation im Ruhrgebiet – Zu Form und Funktion des definiten Artikels**

Die lang andauernde Sprachkontaktsituation zwischen Niederdeutsch und Hochdeutsch hat in ganz Norddeutschland zur Herausbildung von Kontaktvarietäten geführt und dabei auch neue grammatische Strukturen hervorgebracht (vgl. z.B. SCHRÖDER 2012, HÖDER 2011). Das Ruhrdeutsche kann in diesem Zusammenhang als eine urbane Kontaktvarietät beschrieben werden, die sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts im Ruhrgebiet etabliert hat, das damals von starker Arbeitsmigration und einer rasant wachsenden Bevölkerungszahl geprägt war. Obwohl diese Varietät als relativ gut erforscht gilt, bilden systematische Untersuchungen zu grammatischen Strukturen bislang eher eine Ausnahme.

Der Vortrag setzt sich daher zum Ziel, auf Basis eines Korpus gesprochener Sprache die formale Variation des definiten Artikels im Ruhrdeutschen aufzudecken. Er knüpft dabei an Beschreibungen zum System der „flektierenden“ Präpositionen an: Präposition-Definitartikel-Enklisen können im Ruhrdeutschen mit jeder Artikelform und allen primären Präpositionen gebildet werden, wobei es häufig zu Kasussynekretismus kommt, wie die Beispiele in (1) und (2) illustrieren (vgl. bereits NÜBLING 1992):

(1) *Das Auto steht aufe Straße. (= auf der Straße)*

(2) *Das Auto fährt aufe Straße. (= auf die Straße)*

Im Fokus der hier präsentierten Untersuchung steht das gesamte System des Definitartikels, d.h. es werden nicht nur die aufgeführten Verschmelzungsformen, sondern sämtliche formale Varianten des definiten Artikels in Präpositional- und Nominalphrasen betrachtet. Durch diese Vorgehensweise wird zunächst ermittelt, in welchen syntaktischen Kontexten es zu dem für das Ruhrdeutsche häufig beschriebenen Synkretismus von Akkusativ und Dativ kommt. Darüber hinaus wird erörtert, inwiefern das Auftreten formaler Varianten des definiten Artikels an bestimmte semantisch-pragmatische Bedingungen gebunden ist. Bisherige Analysen zeigen, dass enklitische Formen des definiten Artikels typischerweise dann verwendet werden, wenn der Referent des folgenden Nomens wie in (3) den Gesprächsteilnehmer:innen bereits bekannt ist oder generisch interpretiert wird. Volle Artikelformen nach der Präposition sind hingegen dann gebräuchlich, wenn eine eindeutige Referenz z.B. wie in (4) deiktisch hergestellt wird (vgl. SCHIERING 2005):

(3) *da sprangn die Pilze naher ause Pfanne (SCHIERING 2005: 71).*

(4) *dass sich dat da in den Knick da festsetzt, ne (SCHIERING 2005: 72).*

Im Zentrum meines Beitrags steht die systematische Zuordnung formaler Varianten des Definitartikels zu bestimmten semantisch-pragmatischen Funktionsbereichen. Damit werden die bereits vorliegenden Arbeiten, welche überwiegend formale Aspekte und die Frage der Paradigmatizität klitischer Artikelformen fokussieren, um eine detaillierte Analyse der Semantik und Pragmatik klitischer, reduzierter und voller Formen des Definitartikels

ergänzt. Im Ergebnis können schließlich die Herausbildung eines klitischen Artikelparadigmas im Ruhrdeutschen sowie das Vorliegen von Kasusynkretismen funktional motiviert werden.

#### Literatur

- HÖDER, Steffen (2011): Niederdeutsch und Norddeutsch: ein Fall von Diasystematisierung. In: Niederdeutsches Jahrbuch 134, 113–136.
- NÜBLING, Damaris (1992): Klitika im Deutschen. Schriftsprache, Umgangssprache, alemannische Dialekte. Tübingen: Narr.
- SCHIERING, René (2005): Flektierte Präpositionen im Deutschen? Neue Evidenz aus dem Ruhrgebiet. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 71, 52–79.
- SCHRÖDER, Ingrid (2012): „Da nicht für.“ Grammatische Kontaktphänomene Hochdeutsch-Niederdeutsch. In: Sociolinguistica 26, 18–29.

### Christine Kaiser (Königslutter)

#### **„Auch ich bin [...] dem Niederdeutschen nicht ganz treu geblieben“. Genese und zeitgenössische Rezeption der berlinischen Sprachgeschichte Agathe Laschs – ein Werkstattbericht**

Mit großer Spannung wurde ab Mitte der 1920er-Jahre in Berlin das Erscheinen von Agathe Laschs Buch „Berlinisch. Eine berlinische Sprachgeschichte“ erwartet. Das Interesse in (sprach)historisch sowie heimatkundlich orientierten Kreisen war durch die Ankündigung des zweiten Bandes der von Fritz Behrend im Auftrag der Gesellschaft der Berliner Freunde der deutschen Akademie herausgegebenen „Berlinischen Forschungen“ frühzeitig geweckt worden. Dann aber stellte der Verlag Reimar Hobbing die Geduld des Publikums auf eine harte Probe. Ende 1927 schließlich hatte das Warten ein Ende: Die erste umfassende Darstellung der Geschichte einer Stadtsprache wurde mit einer Startauflage von immerhin 5.000 Exemplaren ausgeliefert und löste insbesondere im Berliner Sprachraum fast ausnahmslos Begeisterungstürme aus.

Die von Agathe Lasch geleistete Pionierarbeit für die moderne Stadtsprachenforschung wurde in der Vergangenheit des Öfteren hervorgehoben; schon kurz nach dem Erscheinen galt ihre berlinische Sprachgeschichte „methodisch als Muster der Geschichte einer Stadtsprache“ (ROSENFELD 1929). Welchen Stellenwert die Niederdeutschforscherin ihren sprachgeschichtlichen Arbeiten zum Berlinischen tatsächlich beimaß, unter welchen Umständen diese parallel zu ihrer aufreibenden Tätigkeit am Hamburgischen und Mittelniederdeutschen Wörterbuch entstanden und schließlich in den ersten Jahren nach ihrem Erscheinen über die einschlägigen wissenschaftlichen Rezensionen hinaus rezipiert wurden, kann achtzig Jahre nach ihrem gewaltsamen Tod im August 1942 anhand teils neu erschlossener Quellen verdeutlicht werden.

#### Literatur

- ROSENFELD, Hans-Friedrich (1929): Rez. zu Agathe Lasch, „Berlinisch“. In: Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen 84, N.F. 56, 293f.

## Matthias C. Häselmann (Neu-Ulm)

### **„Worüm up plattdütsch ok nich'n lütt Sonett?“ – Gründe und Hintergründe der Entstehung des niederdeutschen Sonetts im 19. Jahrhundert**

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde die Dialektliteratur vor allem durch die „Allemannischen Gedichte“ (1803) Johann Peter Hebels und die sehr wohlwollenden Kritiken derselben unter anderem durch Fürsprecher wie Jean Paul oder Johann Wolfgang von Goethe schlagartig von einer, wo nicht verachteten, so doch belächelten Wunderlichkeit zu einer ernstgenommenen wie auch ernstzunehmenden Größe im zeitgenössischen Literaturbetrieb. Die Literaturtheorie der Romantik begriff die unterschiedlichen Mundarten plötzlich als eine Idealgestalt poetischer Selbstaussprache, in der sich Bodenständigkeit, ursprüngliche Kraft und Schlichtheit des Ausdrucks fabelhaft zusammenfanden.

Zugleich wurde insbesondere durch August Wilhelm Schlegel eine Gedichtform wieder hoffähig gemacht, deren Ruf zu diesen Charakterisierungen gleichsam im Gegensatz stand: das lange Zeit als kompliziert, gekünstelt und nichtssagend abgelehnte Sonett, das nun wieder als „höchste lyrische Gattung“ propagiert wurde.

Das Koinzidieren dieser beiden literaturhistorischen Entwicklungen führte zur Ausbildung einer bis dahin undenkbaren Symbiose – dem Mundart-Sonett. Dieses wurde vor allem durch verschiedene Dichter niederdeutscher Zunge in dem Bestreben entwickelt und eingesetzt, dem seit dem 17. Jahrhundert erfolgten Statusverlust des Niederdeutschen als Literatur- und Kultursprache entgegenzuwirken. Indem man zweigte, dass man fähig war, das Sonett – diese häufig als künstlerischste aller lyrischen Kunstformen bezeichnete Gedichtart – mühelos in der eigenen Sprache zu handhaben, versuchte man zugleich, die Aura des literarisch Herausragenden auf die eigene Sprache zu übertragen und diese im Ansehen zu nobilitieren.

Der Vortrag liefert einen Überblick über die skizzierten Zusammenhänge und zeigt anhand mehrerer exemplarischer Autoren, in welcher Weise die literaturpolitischen Bemühungen um die Erneuerung und Aufwertung des Niederdeutschen im 19. Jahrhundert sich mit der Verwendung des Mundart-Sonetts verbunden hat.

## Doreen Brandt (Oldenburg)

### **Plattdeutsch in Berlin? Überlegungen zur Sprachwahl der Moralischen Wochenschrift „De Platt-Dütsche“ (1772)**

Im Jahr 1772 erschien in der königlichen Residenzstadt Berlin eine Moralische Wochenschrift in niederdeutscher Sprache. Sie trug den prägnanten Titel „De Platt-Dütsche“. Ihr fiktiver Verfasser stellt sich dem Publikum in der Vorrede folgendermaßen vor: Er sei 37 Jahre alt, komme vom Land, sei neu in Berlin, habe studiert, beherrsche viele Sprachen, könne aber nur schlecht Hochdeutsch sprechen, schreiben wolle er zum Gelderwerb – in diesem Punkt wolle er ganz ehrlich sein – und für die einfachen Leute, nicht für Gelehrte.

Dass noch im 18. Jahrhundert niederdeutsche Literatur im Buchhandel erschien, ist nach dem allgemeinen Schreibsprachenwechsel im Norden seit dem 16. Jahrhundert schon bemerkenswert genug. Dass aber ausgerechnet in Berlin eine plattdeutsche Moralische Wochenschrift herausgegeben wurde, ist ungleich bemerkenswerter. Immerhin zählte die

städtische Kanzlei Berlins zu den ersten im niederdeutschen Sprachraum, die zu Beginn des 16. Jahrhunderts zum Hochdeutschen gewechselt hatten. Und eine niederdeutsche Drucktradition, wie etwa in Lübeck, Hamburg, Rostock und anderen Städten, ist hier nie zur Entfaltung gelangt. Eben diese bemerkenswerte Situation reflektiert der fiktive Verfasser, De Platt-Dütsche, in seiner Vorrede, wenn er den entrüsteten Berlinern folgende Worte in den Mund legt: „Mut dat Ungemach noch eenen Mann heerföhren, de sick understeet, plattdütsche Böker to schrywen? Müchte eener so'nem Speelverdeerwer, de de schmucke, hochdütsche Spraake, dee all so hübsch anfieng, sich to verneehmen, glatt wedder verhunzen weerd, nicht alle Haare ut dem Kopp ryten?“ Dass niederdeutsche Literatur und die niederdeutsche Sprachwahl keine Selbstverständlichkeit waren – schon gar nicht in Berlin, bringt diese vom fiktiven Verfasser antizipierte Reaktion der Städter und Städterinnen markant zum Ausdruck. Die Frage, warum es für den realen Verfasser und Herausgeber der Wochenschrift, Karl Friedrich Wegener (1732–1782), dennoch interessant war, eine plattdeutsche Wochenschrift herauszugeben, soll im Vortrag diskutiert werden.

Dafür bieten sich im vorliegenden Fall besonders günstige Ausgangsbedingungen: Wegener schreibt man nämlich nicht nur die Herausgeberschaft von „De Platt-Dütsche“ zu, er ist darüber hinaus auch Herausgeber von weiteren Moralischen Wochenschriften in Berlin, darunter „Der Berlinische Zuschauer“ (ab 1769). Der Vergleich der niederdeutschen mit der hochdeutschen Wochenschrift, die von derselben Person verantwortet wurden, zur selben Zeit und in derselben Stadt erschienen, verspricht neue Einsichten in die von der Forschung diskutierte Sprachwahl-Frage der niederdeutschen Moralischen Wochenschriften – zwischen Adressatenbezogenheit (MARTENS 1968) und inhaltlich-funktionaler Motivierung (SCHRÖDER 2007). Schon eine erste Musterung beider Angebote im Berliner Blätterwald des 18. Jahrhunderts zeigt, dass das Muster der Gattung ‚Moralische Wochenschrift‘, das nach dem Vorbild englischer Wochenschriften bereits zu Beginn des Jahrhunderts in Deutschland etabliert worden war, auf je andere Weise von Wegener konkretisiert wurde: Während *Der Berlinische Zuschauer* stärker auf Abhandlungen setzt, neigt „De Platt-Dütsche“ viel eher zu Formen der Dialogliteratur und damit zugleich zur Nachahmung von Mündlichkeit, um dem für die Moralische Wochenschrift konstituierenden Anspruch der sittlich-moralischen Erziehung und Unterhaltung des Lesepublikums gerecht zu werden. Diese vorläufige Beobachtung soll im Vortrag vertieft werden; eine besondere Berücksichtigung erfährt dabei die gattungskonstitutive fiktive Verfasserschaft.

### Literatur

- MARTENS, Wolfgang (1968): Die Botschaft der Tugend. Die Aufklärung im Spiegel der deutschen moralischen Wochenschriften. Stuttgart: Metzler.
- SCHRÖDER, Ingrid (2007): Stigmatisierung durch Sprachwahl. Niederdeutsch in den Moralischen Wochenschriften des 18. Jahrhunderts. In: Knut Hickethier (Hrsg.): Die schönen und die nützlichen Künste. Literatur, Technik und Medien seit der Aufklärung. München/Paderborn: Fink. 83–93.

## Jürg Fleischer (Marburg)

### ***Ick hau dir jleich ens mit de Kelle hinter de Ohren, du oller Affe:* ein detaillierter Blick auf das Berlinische um 1880, ODER: Wenker goes city**

Die Geschichte des Berlinischen im 19. Jahrhundert ist in ihren Grundzügen bestens bekannt (LASCH 1928, SCHÖNFELD 1992): Unter dem Einfluss der obersächsisch geprägten Schrift- und Umgangssprache entsteht eine neue hochdeutsche Varietät mit erhaltenen niederdeutschen Formen, die sich etwa, was die Lautverschiebung betrifft, besonders bei hochfrequenten Lexemen halten konnten (*ick, et, wat* etc.). Dabei entstehen auch grammatische Strukturen mit eigenem Gepräge: So weist das Berlinische wie das Brandenburgische im Prinzip vollständigen Synkretismus von Akkusativ und Dativ auf, wohingegen bei den Personalpronomen der 1./2. Pers. Sg. anders als im Niederdeutschen die (aus hochdeutscher Perspektive) Dativ-Form verallgemeinert wurde (*mir*). Bei anderen Personen standen und stehen allerdings „kasusdifferenzierende und kasusindifferente Formen nebeneinander“ (FREYWALD 2018: 198).

Wie genau sich das Berlinische entwickelte, ist allerdings weniger gut bekannt. Unbekannt ist etwa, wie dieser Prozess in arealer und sozialer Hinsicht ablief. Lässt sich das Berlinische Ende des 19. Jahrhunderts als relativ geschlossenes System fassen, oder stehen Niederdeutsches und Hochdeutsches ungeregt nebeneinander? Dieser Frage will der Beitrag anhand einer Auswertung der Wenker-Materialien aus Berlin und Umgebung nachgehen. Bis jetzt ist wenig bekannt, dass Wenker in der Anlage seiner Erhebung auch soziale Variation in größeren Städten systematisch einbezog (FLEISCHER 2017: 60–61). So stammen allein aus Berlin (in den Grenzen von 1880) 16 Bögen, für die 1920 zu Großberlin vereinigten Ortschaften existieren über 60 Formulare.

Im Vortrag soll anhand einer Auswertung von Wenker-Formularen aus Berlin und Umgebung der Frage nachgegangen werden, wie sich um 1880 typische Merkmale (durchgeführte zweite Lautverschiebung, Kasussynkretismus) auf die spätere Großstadt verteilt haben. Die Wenker-Materialien erlauben hier sehr detaillierte Antworten. So deutet sich in Bezug auf die zweite Lautverschiebung an, dass um 1880 die für Berlin bekannte Verteilung etwa in Berlin(-Mitte), Rixdorf (späteres Neukölln), Schöneberg oder Charlottenburg bereits erreicht war, wogegen etwa für Reinickendorf, Tempelhof oder Köpenick-Kietz noch niederdeutsche Formen dominieren. In Bezug auf den Kasussykretismus scheint sich in der 1. und 2. Pers. Sg. die Dativform weitgehend durchgesetzt zu haben. In der 3. Sg. m. deutet sich ebenfalls ein weitgehender Synkretismus an, wobei klitische Formen dominieren (*Hätt'st Du'n man jekennt* 'Hättest Du ihn gekannt!', *Det Wort is'n von Herzen jekommen* 'Das Wort kam ihm von Herzen'; 04213), aber auch synkretische Vollformen auftreten. Diese und weitere Phänomene (etwa monophthongische vs. diphthongische Realisierung der Äquivalente von mhd. *ei* und *ou*, *g* > *j*, *r*-Vokalisierung) sollen in der Präsentation eingehend diskutiert werden.

#### Literatur

- FLEISCHER, Jürg (2017): Geschichte, Anlage und Durchführung der Fragebogen-Erhebungen von Georg Wenkers 40 Sätzen: Dokumentation, Entdeckungen und Neubewertungen. Hildesheim: Olms.
- FREYWALD, Ulrike (2017): Syntaktische Besonderheiten des Berlinischen. In: Meike Glawe et al. (Hrsg.): Aktuelle Tendenzen in der Variationslinguistik. Hildesheim: Olms. 177–207.
- LASCH, Agathe (1928): „Berlinisch“: Eine berlinische Sprachgeschichte. Berlin: Hobbing.

SCHÖNFELD, Helmut (1992): Die berlinische Umgangssprache im 19. und 20. Jahrhundert. In: Joachim Schildt / Hartmut Schmidt (Hrsg.): Berlinisch: Geschichtliche Einführung in die Sprache einer Stadt. Berlin: Akademie. 222–303.

## Claudia Wich-Reif (Bonn)

### Ruhrdeutsch und/oder Stadtsprachen: Dortmund und Essen im Vergleich

Mittlerweile stehen für den „Dialektatlas Mittleres Westdeutschland (DMW)“ sogenannte Preview-Karten zur Verfügung ([https://www.dmw-projekt.de/?page\\_id=833](https://www.dmw-projekt.de/?page_id=833)). Es sind Sprachdaten, die noch nicht wissenschaftlich ausgewertet sind. „Die Darstellung basiert [...] allein auf den Aussprachen/Verschriftungen und nicht auf dialektologischen Kriterien wie Bedeutung oder Herkunft. Daher sind die dynamischen Wortkarten immer nur als eine ‚Vorschau‘ [...] auf potenzielle dialektologische Evaluationen zu verstehen“ (ebd.). Ein Abgleich der DMW-Preview-Karten mit Karten des „Rheinischen Wortatlas“ (LAUSBERG/MÖLLER 2000) sowie mit dem „Atlas zur deutschen Alltagssprache (ELSPAß/MÖLLER 2003ff.) für ausgewählte Orte bzw. Regionen hat gezeigt, dass diese durchaus valide Ergebnisse liefern.

Im Vortrag sollen Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der vom DMW erhobenen Lexik der beiden Großstädte Dortmund und Essen mit einem Schwerpunkt auf dem Fachwortschatz vorgestellt werden. Bisher erhoben wurden mindestens zwei Personen der Altersgruppe 75+, manchmal auch ein bis zwei Personen der Altersgruppe ca. 30 bis 45, und zwar in den Stadtteilen Grevel, Wellinghofen, Berghofen und Rellinghausen sowie Bredeney und Burgaltendorf.

Im Vortrag soll auch gezeigt werden, wie aussagekräftig bzw. verlässlich die Preview-Kartendarstellungen sind und inwiefern von Ruhrdeutsch als den beiden Städten gemeinsame Varietät gesprochen werden kann oder zwischen der Dortmunder und der Essener Stadtsprache klar zu unterscheiden ist.

#### Literatur

ELSPAß, Stephan / MÖLLER, Robert (2003ff.): Atlas zur deutschen Alltagssprache (AdA). Open-Access-Publikation: <https://www.atlas-alltagssprache.de>.

LAUSBERG, Helmut / MÖLLER, Robert (2000): Rheinischer Wortatlas. Bonn: Bouvier.

SPIEKERMANN, Helmut H. / TOPHINKE, Doris / VOGEL, Petra M. / WICH-REIF, Claudia (Hrsg.) (2016ff.): Dialektatlas Mittleres Westdeutschland (DMW). Siegen. <https://www.dmw-projekt.de>.

## Lisa Glaremin (Bonn)

### Urbane Prosodie. Bochum, Essen und Duisburg im Vergleich

Das Ruhrgebiet ist nicht nur aufgrund seiner räumlichen Ausprägung spannend, sondern auch wegen der vergleichsweise jungen Varietät des Ruhrdeutschen und der besonders engen Verbindung von Sprach(en)wandel und Urbanisierung. Weil schon die Stadt als Ort von Sprachkontakt- und Konvergenzprozessen gilt, so ist der Zusammenschluss mehrerer Großstädte im Ruhrgebiet prädestiniert für die Betrachtung von Niederdeutsch in der Stadt.

‚Stadt‘ und ‚Land‘, ‚Standardsprache‘ und ‚Dialekt‘: Während diese Schlagworte in anderen Regionen zur Abgrenzung genutzt werden, sind sie im Ruhrgebiet nur scheinbare Gegensätze, die hier in einem Nebeneinander und Ineinandergreifen zu Tage treten.

Als Produkt der Industrialisierung entstanden im Ruhrgebiet Industriestädte, die früher als andere heutige Großstädte städtische Strukturen aufwiesen, ebenso gab es Orte, die mit dem raschen Wachsen nicht ‚Schritt halten‘ konnten und eher zu ‚Industriedörfern‘ (vgl. GOCH 2002: 68) wurden. Dieser Sonderfall der städtischen Entwicklung schlägt sich unter anderem in der Bezeichnung „Revier der großen Dörfer“ (vgl. VONDE 1989) nieder. Ein Blick auf die Entwicklung der Ruhrgebietsstädte zeigt, dass auch die Entstehung der Varietät Ruhrdeutsch in besonderem Maße von der Industrialisierung und Urbanisierung beeinflusst wurde. Einerseits beförderte die Urbanisierung wie auch in anderen Regionen die Ausbreitung der Standardsprache und Zurückdrängung der Dialekte, andererseits trugen die ländlichen Strukturen in den Industriedörfern dazu bei, dass auch niederdeutsches Substrat ein fester Bestandteil des Ruhrdeutschen ist (vgl. u.a. MIHM 1985: 245-276).

Bei der Betrachtung regionaler Variation der Intonation wurden bislang insbesondere Stadtsprachen und Regionalsprachen betrachtet, daher liegt es nahe, auch das Ruhrdeutsche als Varietät eines urbanen Ballungsraumes hinsichtlich intonatorischer Besonderheiten zu untersuchen. Für die Analyse des Ruhrdeutschen, also der Varietät des gesamten Ruhrgebiets und nicht einzelner stadtsprachlicher Varianten, muss auch die unterschiedliche demografische Struktur berücksichtigt werden. In meinem Dissertationsprojekt „Prosodische Charakteristika des Ruhrdeutschen“, das ich hier vorstellen möchte, fließen die skizzierten Aspekte der Stadtentwicklung ein. Bei der Konzeption wurde deshalb neben dem methodischen Vorgehen ein gesondertes Augenmerk auf die Erstellung des Ortsnetzes gelegt. Zentrale Fragen der Untersuchung sind: Gibt es prosodische Charakteristika des Ruhrdeutschen, anhand derer es von anderen Varietäten abgegrenzt werden kann? Und welche Ausprägungen und Relevanz haben prosodische Unterschiede im Ruhrdeutschen bzw. wie zeigen sie sich im Raum? Neben Konzeption und Methode der Arbeit sollen erste Analyseimpulse vorgestellt werden, bei denen vor allem regionale Unterschiede und die räumliche Struktur in den Blick genommen wird.

### Literatur

- GOCH, Stefan (2002): Eine Region im Kampf mit dem Strukturwandel. Bewältigung von Strukturwandel und Strukturpolitik im Ruhrgebiet. Essen: Klartext.
- MIHM, Arend (1985): Zur Entstehung neuer Sprachvarietäten. Ruhrdeutscher Kasusgebrauch und seine Erklärung. In: Arend Mihm (Hrsg.): Sprache an Rhein und Ruhr. Dialektologische und soziolinguistische Studien zur sprachlichen Situation im Rhein-Ruhr-Gebiet und ihrer Geschichte. Stuttgart: Steiner. 245–276.
- VONDE, Detlef (1989): Revier der großen Dörfer. Industrialisierung und Stadtentwicklung im Ruhrgebiet. Essen: Klartext.

## **Birte Arendt & Ulrike Stern (Greifswald)**

### **Didaktische Potenziale von Linguistic Landscapes für die Vermittlung der Regionalsprache Niederdeutsch**

Niederdeutsch findet sich im urbanen Kontext zunehmend in schriftlicher Realisierung auf Beschilderungen unterschiedlicher Art. Die sich mit dieser Sichtbarkeit von Sprache(n) im öffentlichen Raum auseinandersetzen Forschungsrichtung *Linguistic Landscapes* ist sowohl in der soziolinguistischen Forschung als auch in der universitären Lehre etabliert. Gleichwohl ist die Integration in didaktische, genuin sprachvermittelnde Kontexte noch weitgehend marginal. Das ist insofern problematisch, als dass der Ansatz über die Beschreibung multilingualer Praktiken und entsprechender Ideologien hinaus Potenzial insbesondere in der Fremdsprachvermittlung besitzt.

Wir gehen davon aus, dass der LL-Ansatz sowohl im Rahmen von institutionalisierten Sprachvermittlungsprozessen als auch zur Unterstützung von individuellen Spracherwerbsprozessen in Bezug auf die Regionalsprache Niederdeutsch fruchtbar einsetzbar ist. An der Universität Greifswald wird sowohl im Rahmen der Beifachausbildung *Niederdeutsch* als auch in Fortbildungsmaßnahmen für angehende NiederdeutschlehrerInnen das didaktische Potenzial des LL-Ansatzes erprobt. Dabei erscheint es nicht nur möglich, unterschiedliche Kompetenzbereiche anzusprechen, indem diskriminatorisch-rezeptive Fähigkeiten ebenso geschult werden wie integrativ-produktive und sprachreflexive Kenntnisse, sondern auch Aufgaben auf unterschiedlichen Niveaustufen zu entwickeln.

Anhand von Ergebnissen aus studentischen Projekten wird der Vortrag Ansätze, authentische Befunde wie auch Problemfelder einer Didaktisierung von *Linguistic Landscapes* im Kontext der Sprachvermittlung am Beispiel des Niederdeutschen skizzieren.

Hierzu werden das didaktische Konzept (basierend auf einem konstruktivistischen Lernbegriff) sowie studentische Portfolio-Arbeiten aus dem Spracherwerbskurs „Plattdeutsch I“, der eine dominant rezeptionsorientierte Zielstellung (A2) besitzt, vorgestellt und ausgewertet. Die LL-inspirierten Aufgaben folgen einer Lernprogression, die von Spracherkennung und -dokumentation (Karte) über die kriteriengeleitete Reflexion/Erarbeitung bis hin zu kontextualisierter Anwendung und entsprechendem Transfer reicht. Darüber hinaus werden mittels des Ansatzes soziolinguistische Kompetenzen zu typischen Verwendungssituationen sowie ihrer evaluativen Einordnung ermöglicht.

## **Marina Frank (Oldenburg)**

### **Niederdeutsch in Oldenburg und umzu – Fachdidaktische Perspektiven auf Linguistic Landscapes in der Hochschullehre**

Linguistic Landscapes beschreiben als mittlerweile etabliertes Konzept der Mehrsprachigkeitsforschung die sichtbare Sprache im öffentlichen Raum. Das Potenzial von Linguistic Landscapes in der Hochschullehre sowie im Schulunterricht wurde bereits vielfach diskutiert (vgl. bspw. EHRHARDT/MARTEN 2018, KROMPÁK 2018, SAAGPAKK/KIRNA/ROOMET 2021). Auch im Kontext der universitären Niederdeutschvermittlung existieren erste Ansätze zur Nutzung von Linguistic Landscapes (vgl. ARENDT/STERN 2021).

An der Universität Oldenburg wird in diesem Wintersemester im Seminar „Einführung in das Niederdeutsche“ semesterbegleitend das Thema „Niederdeutsch in Oldenburg und umzu“ behandelt. Die synchrone Erforschung des Niederdeutschen in Oldenburg stellt (noch) ein Desiderat dar, dem sich diese Lehrveranstaltung mithilfe des Konzepts der Linguistic Landscapes annähert (zur Untersuchung der vertikalen Variation des Hoch- und Niederdeutschen in Oldenburg vgl. LANWERMEYER 2011). Als Stadt, die nicht der Hanse angehörte, stellt Oldenburg einen besonders interessanten Forschungsgegenstand dar. Wie viele Spuren des Niederdeutschen lassen sich in Oldenburg heute noch (oder wieder?) finden? Treten diese isoliert oder in Kombination mit dem Hochdeutschen oder mit anderen Sprachen auf? Wie lassen sich die gefundenen Belege einordnen bzw. kategorisieren (z. B. offiziell, kommerziell oder transgressiv; vgl. ANDROUTSOPOULOS 2021)? Wie erfolgt die Markierung regionaler Identität im urbanen Raum im Vergleich zur ländlichen Umgebung? Diesen Forschungsfragen sowie der didaktischen Umsetzung in der Hochschullehre widmet sich der vorliegende Beitrag.

Zu Beginn jeder Seminarsitzung werden verschiedene Beispiele, die die Studierenden gesammelt haben, intensiv besprochen. Durch die Thematisierung von Linguistic Landscapes werden die Studierenden einerseits an aktuelle Forschungsthemen herangeführt und können im Rahmen des forschenden Lernens selbstständig forschend tätig werden, andererseits wird die *language awareness* der Studierenden gesteigert. Erste Eindrücke der Studierenden belegen, dass sie erst durch die Aufgabe, Beispiele für niederdeutsche Schriftlichkeit im öffentlichen Raum zu suchen, auf die Präsenz des Niederdeutschen aufmerksam werden. Im Rahmen des Projekts ist auch geplant, das entstehende Korpus über die App *Lingscape* (PURSCHKE 2017) zu veröffentlichen und somit der interessierten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

### Literatur

- ANDROUTSOPOULOS, Jannis (2021): Linguistic-Landscape-Forschung mit dem Smartphone: Möglichkeiten und Grenzen der Webapplikation *LinguaSnappHamburg*. In: Evelyn Ziegler / Heiko F. Marten (Hrsg.): Linguistic Landscapes im deutschsprachigen Kontext. Forschungsperspektiven, Methoden und Anwendungsmöglichkeiten. Berlin u.a.: Lang. 39–63.
- ARENDDT, Birte / STERN, Ulrike (2021): Das didaktische Potenzial von Linguistic Landscape am Beispiel der universitären Niederdeutschvermittlung. In: Evelyn Ziegler / Heiko F. Marten (Hrsg.): Linguistic Landscapes im deutschsprachigen Kontext. Forschungsperspektiven, Methoden und Anwendungsmöglichkeiten. Berlin u.a.: Lang. 451–481.
- EHRHARDT, Claus / MARTEN, Heiko F. (Hrsg.) (2018): Linguistic Landscapes – Sprachlandschaften. Sonderheft der Zeitschrift „Der Deutschunterricht“ 4.
- KROMPÁK, Edina (2018): Linguistic Landscape im Unterricht. Das didaktische Potenzial eines soziolinguistischen Forschungsfelds. In: Beiträge zur Lehrerinnen- und Lehrerbildung 36, 246–261.
- LANWERMEYER, Manuela (2011): Das regionalsprachliche Spektrum in Oldenburg. Eine variationslinguistische Untersuchung zur vertikalen Dimension im Nordniederdeutschen. Marburg: Unveröffentlichte Abschlussarbeit.
- PURSCHKE, Christoph (2017): Crowdsourcing the linguistic landscape of a multilingual country. Introducing *Lingscape* in Luxembourg. In: Linguistik Online 85 (6), 181–202.
- SAAGPAKK, Maris / KIRNA, Catlyn / ROOMET, Mihkel (2021): Der öffentliche Raum an den Universitäten als Lernumfeld. Zur visuellen Repräsentation der Mehrsprachigkeit an der Universität Tallinn und ihrer Wahrnehmung durch die Studierenden. In: Evelyn Ziegler / Heiko F. Marten (Hrsg.): Linguistic Landscapes im deutschsprachigen Kontext. Forschungsperspektiven, Methoden und Anwendungsmöglichkeiten. Berlin u.a.: Lang. 355–378.

## Hana Ikenaga, Stefan Ehrlich & François Conrad (Hannover)

### Doch nicht alles Hochdeutsch? Niederdeutsches und Stadtsprachliches im hannoverschen DFG-Projekt

Das Projekt „Die Stadtsprache Hannovers“ (DFG, Projektnummer 431328772, [www.stadtsprache-hannover.de](http://www.stadtsprache-hannover.de)) erkundet seit 2020 die sprachliche Realität der niedersächsischen Landeshauptstadt. Hierbei steht der Topos vom besten bzw. reinsten Hochdeutsch, das der Welfenmetropole zugesprochen wird, aber auch das Spannungsverhältnis zur weniger prominenten Stadtsprache „Hannöversch“ im Fokus.

In einer variationslinguistischen Erhebung werden elizitierte und spontansprachliche Daten aus unterschiedlichen Sprachlagen gesammelt und auf niederdeutsche und hannöversche Variablen hin analysiert. Mittels Perzeptionstests und sprachbiografischen Interviews werden die Einstellungen, Normvorstellungen und Wissensbestände zum Sprachgebrauch in Hannover beleuchtet. In diesem Vortrag werden exemplarisch die Daten von drei Sprechern aus unterschiedlichen Generationen in einer Gesamtschau vorgestellt und objekt- wie subjektsprachlich analysiert. Anhand dieser Betrachtung wird ein Bild der Methodik des Projekts und ihrer Verzahnung geliefert und es werden erste Tendenzen aufgezeigt.

#### Literatur

- BEUGE, Patrick (2019): Was ist gutes Deutsch? Eine qualitative Analyse laienlinguistischen Sprachnormwissens. Berlin/Boston: de Gruyter.
- BLUME, Herbert (2001): Städtisches und ländliches Hochdeutsch in Ostfalen um 1900. In: Stefan J. Schierholz (Hrsg.): Die deutsche Sprache in der Gegenwart. Festschrift für Dieter Cherubim zum 60. Geburtstag. Frankfurt/M. u.a.: Lang. 105–114.
- ELMENTALER, Michael (2012): In Hannover wird das beste Hochdeutsch gesprochen. In: Lieselotte Anderwald (Hrsg.): Sprachmythen – Fiktion oder Wirklichkeit? Frankfurt/M.: Lang. 101–115.
- ELMENTALER, Michael / ROSENBERG, Peter (2015): Norddeutscher Sprachatlas (NOSA). Band 1: Regiolektale Sprachlagen. Hildesheim u.a.: Olms.
- GANSWINDT, Brigitte (2018): Landschaftliches Hochdeutsch in Hannover. Die orale Prestigevarietät im 19. Jahrhundert. In: Niederdeutsches Jahrbuch 141, 75–87.
- STELLMACHER, Dieter (2018): Hannöversch und Hannoverismus. Zur Sprache Hannovers in Beschreibungen und Bewertungen. In: Niederdeutsches Jahrbuch 141, 88–99.

## Ingrid Schröder (Hamburg)

### Jugendsprache Niederdeutsch? Einstellungen Hamburger Jugendlicher zum Niederdeutschen

Wie kommen Jugendliche und junge Erwachsene in der Großstadt mit Niederdeutsch in Berührung? Welches Image hat Niederdeutsch bei ihnen? Können Bildungseinrichtungen (Schule, Universität) sowie kulturelle Einrichtungen (Theater, Band-Wettbewerbe) zum Spracherhalt beitragen?

Das Projekt „Jugendsprache Niederdeutsch?“, in dem diese Fragestellungen im Mittelpunkt stehen, verfolgt das Ziel, den Sprachgebrauch und die Sprachbewertungen von Ham-

burger Jugendlichen und jungen Erwachsenen, insbesondere in Bezug auf das Niederdeutsche, zu untersuchen, um fundierte Prognosen für die zukünftige Entwicklung des Niederdeutschen abgeben zu können und die Effekte einer institutionellen Sprachförderung zu überprüfen, wie sie in der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen verankert ist.

Bekanntlich ist die Niederdeutsch-Kompetenz bei den jüngeren Personen weitaus geringer als bei den älteren. Laut INS/IDS-Umfrage (ADLER et al. 2016) beherrschen in Hamburg 9,5 % der Befragten gut oder sehr gut Niederdeutsch, bei den unter 20-Jährigen sind es sogar nur 7,6 %. Zudem ist mehrfach ein Zusammenhang zwischen Alter, Kompetenz und Bewertung festgestellt worden (vgl. bspw. MÖLLER 2008: 65). Auch die Umfragewerte aus dem Projekt „Einstellungen gegenüber regionalen Sprachformen in der Großstadt. NIEDERDEUTSCH in Hamburg“ bestätigen dies: In allen Altersklassen nannte die Mehrheit der Befragten die positiv konnotierten Eigenschaften „humorvoll“, „gemütlich“, „vertraut“, „freundlich“, „sympathisch“ und „geradeheraus“, wobei ein höheres Alter in allen Fällen mit einer deutlich positiveren Bewertungstendenz korrelierte. Beim Wertepaar „cool – uncool“ votierten die unter 25-Jährigen mit 26,8 % für „cool“ (gegenüber 23,9 % für „uncool“). Negative Beurteilungstendenzen zeigen sich bei Werten von 60,2 % für „grob“ und von 80,8 % für „nicht zeitgemäß/altmodisch“ (vgl. NEUMANN/SCHRÖDER 2017: 236–239).

Das Projekt „Jugendsprache Niederdeutsch?“ ergänzt diese quantitativen Befunde durch eine qualitative Studie auf der Basis von Gruppeninterviews, die mit Hamburger Jugendlichen und jungen Erwachsenen geführt worden sind, die sich entweder in Bildungseinrichtungen oder in kulturellen Einrichtungen mit dem Niederdeutschen befassen. Die Antworten der Teilnehmer:innen in den Gruppengesprächen wie auch Bildassoziationen und Fantasiereisen sollen im Vortrag mit inhaltsanalytischen und gesprächsanalytischen Methoden ausgewertet werden. Durch eine Analyse sprachbezogener Wissensbestände und Bewertungen sowie damit verbundener Begründungs- und Argumentationsmuster können die Motive für und gegen eine Beschäftigung mit dem Niederdeutschen herausgestellt werden. Dabei ist zu überprüfen, wie weit individuelle Erfahrungen oder aber stereotype Vorstellungen (vgl. JÜRGENS/SCHRÖDER 2016) das Image des Niederdeutschen prägen und die Einstellungen beeinflussen.

### Literatur

- ADLER, Astrid / EHLERS, Christiane / GOLTZ, Reinhard / KLEENE, Andrea / PLEWNIA, Albrecht (2016): Status und Gebrauch des Niederdeutschen 2016. Erste Ergebnisse einer repräsentativen Erhebung. Mannheim: Institut für deutsche Sprache.
- MÖLLER, Frerk (2008): Plattdeutsch im 21. Jahrhundert. Bestandsaufnahme und Perspektiven. Leer: Schuster.
- JÜRGENS, Carolin / SCHRÖDER, Ingrid (2016): Sprachstereotype und ihre Realisierungen im Gespräch am Beispiel des Niederdeutschen. In: Andreas Bieberstedt / Jürgen Ruge / Ingrid Schröder (Hrsg.): Hamburgisch. Struktur, Gebrauch, Wahrnehmung der Regionalsprache im urbanen Raum. Frankfurt/M. u.a.: Lang. 345–385.
- NEUMANN, Lara / SCHRÖDER, Ingrid (2017): Zur Bewertung von Niederdeutsch und lokalem Substandard in Hamburg. In: Markus Hundt / Christoph Purschke / Evelyn Ziegler (Hrsg.): Sprachräume: Konfigurationen, Interaktionen, Perzeptionen. In: Linguistik Online 85 (6), 227–255. <http://dx.doi.org/10.13092/lo.85.4088> (letzter Zugriff 26.10.2021).

## Georg Cornelissen (Bonn)

### **Wenn im Ruhrgebiet jemand *ein inne Hacken* hat. Wörter, Wendungen und Wortspiele von *angeschickert* bis *hackevoll***

Wenn jemand *ein inne Hacken* hat, dann hat die Person *die Hacken voll* oder sie ist *hackevoll*, manche sagen auch knapp: *hacke*. Er oder sie kann aber auch *ein im Kahn*, *im Timpen* oder *in der Latüchte* haben, sogar *voll ein im Kahn* und so weiter. Statt *ein in der Latüchte* kann die alkoholisierte Person auch *die Lampe an* haben. Eine große Zahl von Wörtern und Wendungen steht für immer wieder neue Wortspiele bereit. Die Vielfalt an Bezeichnungen für ‚ange-trunken, betrunken, volltrunken (sein)‘ ist im Ruhrgebiet groß, die Kreativität bei der Produktion neuer Varianten beträchtlich. Gespielt wird mit Steigerungsformen wie *voll*, *hackevoll*, *vollsteif* und mit festen Wendungen wie *voll wie ne Haubitze sein* oder *den Kragen voll* haben. Was lässt sich wie kombinieren? Zur Verfügung stehen alte, auf das Plattdeutsche zurückreichende Bezeichnungen und überregional Bekanntes wie *knülle* oder *schicker*. Man kann sich *ein schickern*, dann ist man *angeschickert* oder *beschickert* oder sogar *schicker*. Die alltags-sprachlichen Spielräume in Dortmund sind dabei offenbar nicht deckungsgleich mit den Optionen der Menschen in Oberhausen und Duisburg – das Ruhrgebiet ist groß und, wie sich auch in diesem Vortrag wieder zeigen wird, kein sprachlich homogener Raum.

## Gertrud Reershemius (Aston/GB) & Evelyn Ziegler (Duisburg-Essen)

### **Zur Rolle des Niederdeutschen in der Betextung des öffentlichen Raums in Zeiten der Covid-19-Pandemie: ein Stadt-Land-Vergleich**

Zur Bestimmung der Rolle, die das Niederdeutsche bzw. Reste des Niederdeutschen im urbanen Raum im Kontext der Covid-19-Pandemie spielt, stellen wir die Ergebnisse einer Vergleichsuntersuchung vor, in der Daten visueller Mehrsprachigkeit mit Bezug zur Covid-19-Pandemie in Essen (stellvertretend für das Ruhrgebiet) mit entsprechenden Daten visueller Mehrsprachigkeit in der Krummhörn (Ostfriesland) verglichen werden, die zwischen März und Juli 2020 erhoben wurden. Die Analysen deuten darauf hin, dass regionalsprachliche Merkmale in beiden Korpora als markierte Formen mit kollektiv-symbolischer Bedeutung eingesetzt werden. Dabei kommen im ländlichen Untersuchungsgebiet der Krummhörn regionalsprachliche Merkmale quantitativ häufiger und in größeren syntaktischen Einheiten vor. Sie werden als Teil eines regionalen Symbolkatalogs eingesetzt, der das umfasst, was den Menschen in diesem Raum als Zeichen gemeinsamer Identität zur Verfügung steht und was auf diese Art und Weise eine Gemeinschaft konstruiert, in die sich der Einzelne in Zeiten der Krise eingebunden fühlen kann. Im urbanen Untersuchungsraum, d. h. in der Stadt Essen, sind regionalsprachliche Zeichen dagegen die Ausnahme, aber dadurch besonders salient, wenn sie verwendet werden. Ihr Gebrauch deutet darauf hin, dass die ehemals klischeehaft als Arbeitersprache wahrgenommene Varietät (MIHM 1985) ihr soziales Stigma verloren hat (BELLAMY 2016, ZIEGLER et al. 2018). Im Zuge dieses Um- und Aufwertungsprozesses können einzelne regionalsprachliche Merkmale als Indexikale einer hoch diversen urbanen Wir-Gemeinschaft fungieren.

## Literatur

- BELLAMY, John (2016): Discussing Ruhrdeutsch: Attitudes towards spoken German in the Ruhr Region. In: Gijsbert Rutten / Kristine Horner (Hrsg.): *Metalinguistic perspectives on Germanic languages. European case studies from past to present*. Frankfurt/M.: Lang. 185–211.
- MIHM, Arend (1985): Prestige und Stigma des Substandards. Zur Bewertung des Ruhrdeutschen im Ruhrgebiet. In: Arend Mihm (Hrsg.): *Sprache an Rhein und Ruhr. Dialektologische und soziolinguistische Studien zur sprachlichen Situation im Rhein-Ruhr-Gebiet und ihrer Geschichte*. Stuttgart: Steiner. 163–193.
- REERSHEMIUS, Gertrud / ZIEGLER, Evelyn (2021): Soziolinguistische Perspektiven auf Praktiken des Semic Landscaping in Zeiten der Coronavirus-Pandemie: ein Stadt-Land-Vergleich. In: *Linguistik Online* 110 (5), 259-292.
- ZIEGLER, Evelyn / EICKMANS, Heinz / SCHMITZ, Ulrich / USLUCAN, Haci-Halil / GEHNE, David H. / KURTENBACH, Sebastian / MÜHLAN-MEYER, Tirza / WACHENDORFF, Irmi (2018): *Metropolenzeichen. Atlas zur visuellen Mehrsprachigkeit der Metropole Ruhr*. Duisburg: Universitätsverlag Rhein-Ruhr.

## Steffen Hessler (Bochum)

### **Medial stilisiertes Ruhrdeutsch überdeckt die öffentliche Wahrnehmung der gesprochenen Sprache im Ruhrgebiet**

Die gesprochene Sprache des größten Ballungsraums Deutschlands, des Ruhrgebiets, kann durch ihr relativ spezifisches Set an sprachlichen Merkmalen als eigener Regiolekt analysiert werden. Obwohl das Ruhrdeutsche seit Jahrzehnten erforscht wird, haben die Forschungsergebnisse nur wenig Einfluss auf die öffentliche Wahrnehmung des Regiolekts. Vielmehr verstehen Laien unter der Bezeichnung „Ruhrdeutsch“ das von Komiker/inn/en, Kabarettist/inn/en, Schriftsteller/innen und weiteren Kunstschaaffenden etablierte stilisierte Ruhrdeutsch. Diese mediale Repräsentation des Ruhrdeutschen weicht stark von der gesprochenen Sprache ab.

Im Rahmen des Vortrags werden sowohl authentische als auch medial stilisierte Merkmale aus verschiedenen Kontexten und Medien vorgestellt und analysiert. In Filmen, YouTube-Videos, Werbeanzeigen und weiteren Textsorten wird eine Varietät dargestellt, die sich nur lose an der gesprochenen Sprache im Ruhrgebiet orientiert. Bei der Darstellung des medialen Ruhrdeutsch werden bestimmte Merkmale des sprachlichen Vorbilds quantitativ stilisiert. In einigen Medien werden sie immer eingesetzt, wenn es theoretisch möglich ist. Die entsprechenden sprachlichen Merkmale erscheinen dadurch nicht als fakultative Eigenschaft des Regiolekts, sondern als obligatorische Abweichung von der Standardsprache. Die mediale Darstellung betrifft aber auch die Qualität, da Merkmale in einer Form auftreten, die so in der Realität nicht vorkommt. Außersprachliche Klischees wie z.B. die Vorstellung einer ungebildeten Arbeiterklasse werden durch mediale Figuren aus Comedy-Bereichen transportiert.

Im medialen Diskurs werden bestimmte Merkmale gar nicht aufgegriffen, andere hingegen unterliegen einer intensiven Stilisierung. Im Zusammenhang mit der Generierung sprachlicher Klischees und der Etablierung bestimmter sprachlicher Muster, die immer wieder adaptiert werden, überdeckt mediales Ruhrdeutsch so die gesprochene Sprache des Ruhrgebiets in der öffentlichen Wahrnehmung.

Das Ruhrdeutsche erscheint in Medien als sprachlicher Schmelztiegel, als wahllose Mischung verschiedener Einzelsprachen und bestimmter Soziolekte. Für authentische Merkmale des Ruhrdeutschen, die hauptsächlich auf die historisch bedingte Eigenheit als Substrat des Niederdeutschen (sowie Einflüsse z.B. des Rotwelschen und Jiddischen) zurückzuführen sind, besteht bei Laien dagegen oft nur wenig Bewusstsein. Dennoch kann ein Merkmalset aus über 80 fakultativen Merkmalen, die also nicht exklusiv im Ruhrgebiet verwendet werden, aber nur dort alle zusammen, die gesprochene Sprache des Ruhrgebiets charakterisieren. Dabei erstrecken sich diese Merkmale über alle Bereiche der Sprachbetrachtung wie Phonologie, Morphologie und Syntax und nicht nur Lexik.

### Literatur

- HESSLER, Steffen (2018): Echt ruhrdeutsch? Kult, Klischee und Sprache in Filmen des östlichen Ruhrgebiets. In: Begleitband der Ausstellung „Revierfolklore – Zwischen Heimatstolz und Kommerz“ des LWL-Industriemuseums Zeche Hannover. Essen: Klartext. 129–141.
- HESSLER, Steffen (2020): Sprachliche Verstellungsstrategien in multimedialen Umgebungen. Eine Analyse von Verschleierungs-, Imitations-, und Stilisierungsstrategien im Bedeutungsspektrum Autorschaftserkennung, IT-Security Awareness und Prävention von Desinformation und Social Engineering unter Berücksichtigung Machine-Learning unterstützter Methoden für Textvergleiche. Diss. Universität Bochum.
- HESSLER, Steffen / POTTMANN, Daniel (2015): Transkriptionskonventionen für das Ruhrdeutsche. Transkripte des Alt- und Neukorpus des KgSR-Projekts. <https://www.ruhr-uni-bochum.de/kgsr/>
- HESSLER, Steffen / POTTMANN, Daniel (2017): Merkmale der gesprochenen Sprache des mittleren und östlichen Ruhrgebiets. In: Sprache & Sprachen (Zeitschrift der Gesellschaft für Sprache und Sprachen) 47, 1–18.
- HESSLER, Steffen / POTTMANN, Daniel (2019): *Da war ich sofort high gewesen, ne. Wein getankt, woll.* Eine empirisch gestützte Analyse des Dortmunder Regiolekts unter besonderer Berücksichtigung von Rückversicherungspartikeln. In: Studia Linguistica 38, 33–53.

## Birte Arendt (Greifswald) & Andreas Bieberstedt (Rostock)

### 2. Netzwerktreffen „Niederdeutsch vermitteln“

Nachdem sich am 20.01.2022 auf einem ersten virtuellen Treffen ein Arbeitskreis „Niederdeutsch vermitteln“ konstituierte, findet am 9.6.22 im Rahmen der Jahresversammlung des Niederdeutschen Sprachvereins das 2. Treffen dieses interuniversitären Netzwerkes von FachvertreterInnen nicht nur der Niederdeutschen Philologie statt. Ziel des Netzwerkes ist die Schaffung einer Plattform zum Erfahrungsaustausch in Bezug auf die universitäre Lehre zum Niederdeutschen sowie zur Entwicklung und Realisierung kooperativer Lehrformate und Studienangebote. Hintergrund sind die gestiegenen Anforderungen an Niederdeutsch in der Lehre, insofern als Universitäten Ausbildungsstätten für Niederdeutschlehrerinnen und -lehrer sind und in Zukunft vermehrt sein müssen.

Hatte das konstituierende Treffen primär eine erste Bedarfsanalyse zum Ziel und stellte eine erste Grobkonzeption eines interuniversitären Studienganges „Niederdeutsch vermitteln“ zur Diskussion, wollen wir auf dem Nachfolgetreffen auf dieser Basis die konzeptionelle Diskussion weiterführen. Als ein weiteres bzw. alternatives Lehrformat möchten wir u.a. mit den NetzwerkteilnehmerInnen einen interuniversitären Zertifikatskurs auf Summerschool-Basis überlegen. Zudem möchten wir die Bildung von Arbeitsgruppen erreichen, die sich mit

den organisatorischen, rechtlichen und auch finanziellen Fragen auseinandersetzen, die sich aus der Entwicklung interuniversitärer Angebote ergeben.

Das Netzwerktreffen findet in hybrider Form statt.

## Sarah Ihden (Hamburg)

### **Musterhaftigkeit in Texten der Wissensvermittlung – Eine korpusbasierte Analyse am Beispiel des Mittelniederdeutschen**

Mittelalterliche und frühneuzeitliche Texte sind besonders stark durch den Gebrauch sprachlicher Muster von der Makro- bis hin zur Mikroebene geprägt. Für das Mittelniederdeutsche ist diese Musterhaftigkeit bislang vor allem mit einem Schwerpunkt auf Urkunden (SKVAIRS 1999), Testamenten (BIEBERSTEDT 2007a, 2007b) sowie Rechts- bzw. Ordnungstexten (z.B. WIRNER 2001, WALLMEIER 2013, DREESSEN/IHDEN 2016) untersucht worden, während andere Textgruppen weniger im Fokus standen. Hierzu zählt auch der Bereich der Wissensvermittlung, in dem einzelne Quellen insbesondere hinsichtlich ihrer Makrostruktur betrachtet wurden (vgl. SCHRÖDER 2019). Im Vortrag soll diese Perspektive geweitet werden, indem der Einsatz sprachlicher Muster auf mikro- und mesostruktureller Ebene (vgl. WALLMEIER 2013: 13f.) in wissensvermittelnden Quellen unterschiedlicher Textsorten (Arzneibuch, Kalender, Seekarte) vergleichend betrachtet wird. Dabei stellt sich in der Analyse vor allem die Frage, ob die Texte vor dem Hintergrund ihres gemeinsamen informativ-instruktiven Charakters Ähnlichkeiten im Einsatz sprachlicher Muster aufweisen.

Die Analyse basiert auf ausgewählten Texten des Referenzkorpus Mittelniederdeutsch/Niederrheinisch (kurz: ReN) und fokussiert zwei unterschiedliche Typen von Mustern auf den erwähnten Ebenen der Mikro- und Mesostruktur – einerseits die Wortbindungsmuster nach STEYER (2013: 48), das heißt „Schemata [...], die feste lexikalische Elemente und variable Leerstellen (Slots) enthalten, die ihrerseits mit lexikalischen Vertretern ähnlicher Art gefüllt werden“, andererseits syntaktische Muster mit variablen lexikalischen Einheiten. Neben der übergeordneten Frage nach Gemeinsamkeiten im Mustergebrauch soll die Untersuchung unter anderem klären, welche Typen von Mustern in welcher Frequenz auftreten und in welchen konkreten Ausprägungen sowie mit welchen Varianten sie vorkommen, wie sich die Muster in den sprachlichen Kontext einfügen und welche Funktion ihnen im Text, auch im Hinblick auf die Textproduktion sowie -rezeption, zukommt. Im Vortrag sollen zunächst methodische Fragen und Herausforderungen hinsichtlich der Identifizierung und Bestimmung der Muster in den Texten thematisiert und anschließend erste Ergebnisse exemplarischer Analysen präsentiert werden.

#### **Literatur**

- BIEBERSTEDT, Andreas (2007a): Textstruktur, Textstrukturvariation, Textstrukturmuster. Lübecker mittelniederdeutsche Testamente des 14. und 15. Jahrhunderts. Wien: Praesens.
- BIEBERSTEDT, Andreas (2007b): *To deme ersten geve ik ...* Formelstrukturen im Bereich des Artikelkatalogs mittelniederdeutscher Testamente. In: Gisela Brandt / Ineta Balode (Hrsg.): Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache im Baltikum. Bd. V. Stuttgart: Heinz. 73–93.
- DREESSEN, Katharina / IHDEN, Sarah (2016): Mittelniederdeutsche Schragen des Baltikums. Eine textlinguistische Untersuchung Tallinner und Rigaer Zunftordnungen des 14. bis 16. Jahrhunderts. In: Niederdeutsches Jahrbuch 139, 7–36.

- SCHRÖDER, Ingrid (2019): ‚Der schapherders Kalender‘ als Exempel mittelniederdeutscher Wissensliteratur. In: Monika Unzeitig / Christine Magin / Falk Eisermann (Hrsg.): Schriften und Bilder des Nordens. Niederdeutsche Medienkultur im späten Mittelalter. Stuttgart: Hirzel. 145–164.
- SKVAIRS, Ekaterina (1999): Formelvariation in russisch-deutschen Urkunden als soziolinguistisch bedingte Kommunikationsstrategie. In: Gisela Brandt (Hrsg.): Historische Soziolinguistik des Deutschen IV. Soziefunktionale Gruppe – kommunikative Anforderungen – Sprachgebrauch. Internationale Fachtagung Rostock 13.–16.09.1998. Stuttgart: Heinz. 81–88.
- STEYER, Kathrin (2013): Usuelle Wortverbindungen. Zentrale Muster des Sprachgebrauchs aus korpusanalytischer Sicht. Tübingen: Narr.
- WALLMEIER, Nadine (2013): Sprachliche Muster in der mittelniederdeutschen Rechtssprache. Zum Sachsenspiegel und zu Stadtrechtsaufzeichnungen des 13. bis 16. Jahrhunderts. Köln/Weimar/Wien: Böhlau.
- WIRRER, Jan (2001): „vry vnde quith myt aller rechticheit vnde tobehoringe“. Bremen 1474: Die Beurkundung einer Auflassung. Zur Formelhaftigkeit in mittelniederdeutschen Rechtstexten. In: Annelies Häcki Buhofer / Harald Burger / Laurent Gautier (Hrsg.): *Phraseologiae Amor*. Aspekte europäischer Phraseologie. Festschrift für Gertrud Gréciano zum 60. Geburtstag. Hohengehren: Schneider. 253–262.

## **TAGUNGSTEILNEHMERINNEN UND -TEILNEHMER 2022**

Andresen, Liv, Dr. (Kiel)  
Arendt, Birte, PD Dr. (Greifswald)  
Beckmann, Susanne, Dr. (Dortmund)  
Bieberstedt, Andreas, Prof. Dr. (Rostock)  
Bockmann, Jörn, apl. Prof. Dr. (Flensburg)  
Brandt, Doreen, Prof. Dr. (Oldenburg)  
Breitbarth, Anne, Prof. Dr. (Gent/Belgien)  
Buchmann, Franziska, Dr. (Oldenburg)  
Christensen, Birgit, Dr. (Vanløse/Dänemark)  
Cirkel, Philipp, M.A. (Dortmund)  
Conrad, François, Dr. (Hannover)  
Cornelissen, Georg, Dr. (Dortmund)  
Damme, Robert, Dr. (Münster)  
Damrau, Saskia (Paderborn)  
De Grauwe, Luc, Prof. Dr. (Gent/Belgien)  
Denkler, Markus, Dr. (Münster)  
Düring, Zoé (Paderborn)  
Ehlers, Klaas-Hinrich, PD Dr. (Berlin)  
Ehrlich, Stefan, M.A. (Hannover)  
Eickmans, Heinz, Prof. Dr. (Duisburg-Essen)  
Elmentaler, Michael, Prof. Dr. (Kiel)  
Fischer, Christian, Dr. (Münster)  
Fleischer, Jürg, Prof. Dr. (Marburg)  
Frank, Marina, M.A. (Oldenburg)  
Freywald, Ulrike, Prof. Dr. (Dortmund)  
Gehrke, Gero, M.A. (Münster)  
Gläser, Martin (Hamburg)  
Glaremin, Lisa, M.A. (Bonn)  
Hänselmann, Matthias C., Dr. (Neu-Ulm)  
Hartmann, Dietrich, Prof. Dr. em. (Bochum)  
Hessler, Steffen, Dr. des. (Bochum)  
Hettler, Yvonne, Dr. (Hamburg)  
Hössel, Christoph, M.A. (Zürich)  
Huckauf-Göbel, M.A. (Münster)  
Ihden, Sarah, Dr. (Hamburg)  
Kaiser, Christine M., M.A. (Königslutter)  
Kohlmann, Verena, M.A. (Bonn)

Krautwald, Verena (Bonn)  
Langhanke, Robert, M.A. (Flensburg)  
Lipfert, Salome, M.A. (Marburg)  
Mähl, Stefan, PD Dr. (Uppsala/Schweden)  
Meyer, Johanna, M.A. (Münster)  
Neumann, Lara, M.A. (Hamburg)  
Niebaum, Hermann, Prof. Dr. (Osnabrück)  
Peters, Jörg, Prof. Dr. (Oldenburg)  
Petrova, Svetlana, Prof. Dr. (Wuppertal)  
Puckert, Sarah, M.A. (Bonn)  
Recker, Anabel, Dr. (Braunschweig)  
Reershemius, Gertrud, Prof. Dr. (Aston/Großbritannien)  
Rein, Charlotte, Dr. (Bonn)  
Röseler, Lea, B.A. (Münster)  
Roofs, Friedel Helga, Dr. (Münster)  
Sauermilch, Stephanie, M.A. (Münster)  
Saul, Nikos, M.A. (Münster)  
Schimke, Sara, Prof. Dr. (Dortmund)  
Schoormann, Heike, M.A. (Oldenburg)  
Schröder, Ingrid, Prof. Dr. (Hamburg)  
Schwab, Anna, M.A. (Biel/Schweiz)  
Seiferheld, Maila, M.A. (Münster)  
Siemens, Heinrich, Dr. (Bonn)  
Siewert, Janine, M.A. (Helsinki/Finnland)  
Simon, Horst, Prof. Dr. (Berlin)  
Spiekermann, Helmut, Prof. Dr. (Münster)  
Stern, Ulrike, Dipl. Kult.-Wiss. (Greifswald/Schwerin)  
Tekülve, Rita (Essen)  
Tröster-Mutz, Stefan (Oldenburg/Osnabrück)  
Voigt, Werner, Dr. (Hamburg)  
Wallmeier, Nadine, Dr. (Paderborn)  
Wenner, Ulrich, Dr. (Halle-Wittenberg)  
Wich-Reif, Claudia, Prof. Dr. (Bonn)  
Wilcken, Viola, Dr. (Kiel)  
Wirrer, Jan, Prof. Dr. (Bielefeld)  
Wolf, Martin, M.A. (Kiel)  
Ziegler, Evelyn, Prof. Dr. (Duisburg-Essen)